

Existenz (Aachener Beiträge zu Pastoral- und Bildungsfragen 11). Aachen 1981. Einhard-Verlag. 328 Seiten.

Dieser Sammelband ist ein Ergebnis verschiedener Aachener Akademietagungen in letzter Zeit. Der rührige Herausgeber ist überzeugt, dass der Leser »über die Konvergenz und den untergründigen Zusammenhalt der einzelnen Beiträge erstaunt sein« wird. »Die Tatsache, dass sich die unterschiedlichen Beiträge sehr bald zu wenigen übergreifenden Formalaspekten fügen, mag ihm den Zusammenklang des Vielstimmigen anzeigen« (11). Die innere Einheit des Buches und seiner Themen ist in der Tat (besonders in den ersten drei Teilen) gut geglückt; 12 jüdische und 7 christliche Autoren teilen sich in der Aufgabe, geschichtlich relevante Persönlichkeiten neu aufscheinen zu lassen, heutige jüdische Erfahrungen in ihrer Vielschichtigkeit darzustellen, christlich-jüdische Probleme und Hoffnungen aufzuzeigen und vorbildliche Predigten zu entwerfen, um die Menschen auf christlich-jüdische Möglichkeiten und Anliegen aufmerksam zu machen.

Es ist einleuchtend, dass man sich in der Kaiserstadt Aachen Gedanken über Karl den Grossen und die Juden machte.¹ Karls Königtum war ja von alttestamentlichen Motiven geprägt. Die renovatio seines Reiches sollte nach biblischen Mustern geschehen. Daher stammt seine Förderung der Juden, die ihm überdies als Träger von Bildung, Tradition und Ethik wichtig waren. Raymund Kottje schreibt über Karl den Grossen und die Juden in seinem Reich (11–33), David Flusser über die Judenfrage aus der Sicht Karls des Grossen (34–46). Ein weiterer Aufsatz über das Mittelalter stammt von Barry S. Kogan: Sorgt Gott sich wirklich? Saadja Gaon, Juda Halevi und Maimonides über das Problem des Bösen (47–73). Die Positionen jüdisch-mittelalterlicher Religionsphilosophen dem Leid gegenüber schliessen sich stark – wenn auch nicht eingestanden – an christliche Gedankengänge an. Aus dem Aufsatz von Michael A. Meyer, Abraham Geigers historisches Judentum (74–78) und aus andern Passagen dieses Sammelbandes sieht man, dass das liberale Judentum des 19. Jh. derzeit in den USA am gründlichsten erforscht wird. Ganz hervorragend ist auch Gotthard Fuchs, »... lautlos geschrien, dass es anders sein soll« – Theologische Anmerkungen zur Lyrik Paul Celans (108–132). Celan ist der erststrangige Lyriker und Betroffene des Holocaust. Fuchs analysiert ihn nicht nur theologisch, sondern auch bis in seine Familie und in seine Geistesverwandten hinein (Th.W. Adorno, Nelly Sachs etc.). Hier kann nicht auf alle Aufsätze eingegangen werden. Unverzichtbar ist aber die Erwähnung von Jakob J. Petuchowskis »Arbeiter in demselben Weinberg – Ansätze zu einer jüdischen Theologie des Christentums« (204–215), von Wilhelm Breuning »Der nie gekündigte Bund – Fundament für ein geistliches Gespräch« (216–234) und von Schalom Ben-Chorin »Dein Reich komme – Reich-Gottes-Erwartungen in jüdischer und christlicher Sicht« (235–249). Petuchowski macht seine bisher wohl profiliertesten Bemerkungen zu einer jüdischen Theologie des Christentums. Er weist auf verschiedene jüdische und christliche Geschichtsklitterungen und Ideenverengungen hin. Es gehe aber darum, »dass sich aus der gemeinsamen hebräischen Bibel – von Gott gewollt – zwei verschiedene legitime Religionen entwickelt haben, das Judentum und das Christentum, die sich ihre Existenzberechtigung nicht gegenseitig absprechen dürfen – ja, die sich im Gegenteil ihres unlöslichen Zusammenhangs im göttlichen Plan in Zeit und Ewigkeit bewusst werden sollen« (210 f.). Wilhelm Breuning gibt eine ausgewogene Deutung der Erklärung der deutschen Bischöfe über das Verhältnis der Kirche zum Judentum vom 28. April 1980. Da dieses Dokument

oft missverstanden und unterschätzt wird, sind Breunings Ausführungen notwendig. Schalom Ben-Chorin zeigt, wie wichtig die Reich-Gottes-Erwartung für Judentum und Christentum ist und wie Juden und Christen diese Erwartung immer wieder in den Hintergrund schoben, verharmlosten oder pervertierten. – Der von Henrix herausgegebene Sammelband bietet einen gültigen Überblick über heutige Gesprächstendenzen und -möglichkeiten zwischen Christen und Juden.

Clemens Thoma

RUTH KASTNING-OLMESDAHL: Die Juden und der Tod Jesu. Antijüdische Motive in den evangelischen Religionsbüchern für die Grundschule. Neukirchen-Vluyn 1981. Neukirchener Verlag. X, 238 Seiten.

Endlich kommen wir einen Schritt voran in den jüdisch-christlichen Beziehungen. Es hilft vorerst nicht weiter, grundsätzliche Optionen ausdifferenzieren, wenn wir uns dabei nicht gleichzeitig der mühsamen Inventurarbeit im Bereich der praktisch wirksamen Theologie unterziehen. Inzwischen wurden ja bereits verschiedene Arbeiten vorgelegt, die sich dieser eher undankbaren Aufgabe angenommen haben. Ruth Kastning-Olmesdahl sucht mit ihrer Untersuchung nun einen Ort auf, an dem viele Menschen bei uns das erste Mal in ihrem Leben mit dem Judentum konfrontiert werden. Für die meisten ist das der Religionsunterricht in der Grundschule, wo es die Kinder wenigstens indirekt mit dem Judentum zu tun bekommen. Wenn man sich einmal vergegenwärtigt, wie nachhaltig sich der erste Kontakt, eine erste Begegnung auf die ganze folgende Beziehung auswirkt, kann die Bedeutung des Religionsunterrichts an unseren Grundschulen kaum überschätzt werden. Ruth Kastning-Olmesdahl untersucht am Beispiel des »Prozesses« und der Passion Jesu die Religionsbücher der Grundschule als die zentralen Unterrichtsmittel des Religionsunterrichts mit der Frage, ob und inwiefern sich in den verschiedenen Darstellungen und Einschätzungen – zweifellos meist unbeabsichtigt – antijüdische Motive erhalten haben, auf die wir aufmerksam werden müssen. Sie legt damit eine vergleichbare Arbeit vor, wie sie für den katholischen Religionsunterricht bereits von Peter Fiedler – allerdings auf anderer Materialbasis – vorgelegt wurde¹, und füllt damit eine bisher leichtfertig übergangene Lücke aus. Die Konzentration auf den »Prozess« und die Passion Jesu hilft ihr, sowohl den Begriff des Antijudaismus konkret zu konturieren als auch die verschiedenen Religionsbücher miteinander vergleichbar zu machen, denn dieses Thema wird in jedem Religionsbuch in irgendeiner Weise berücksichtigt. Zudem ist es in der unheilvollen Geschichte immer wieder der Kreuzestod Jesu gewesen, der in besonderer Weise den Hass gegen die Juden mobilisiert hat. Will man aus dieser Tradition ausbrechen, so kommt alles darauf an, dass wir unsere Kreuzestheologie gründlich durchforsten, um die uns schon selbstverständlich gewordenen, lang tradierten Vorstellungen von einem heuchlerischen und hinterhältigen Pharisäer- und Schriftgelehrtentum auszuräumen, das nichts anderes im Sinne hatte, als Jesus ans Messer zu liefern, damit er sie in ihrer zwanghaften Selbstsicherheit nicht weiter stören kann. Von hier aus gilt es dann, den zweiten Schritt zu tun und all die von der Theologie abhängigen Multiplikatoren zu sichten, d.h. besonders die Predigthilfen und Unterrichtsmittel zu analysieren, um sie dann erneuern zu können. Dies ist genau das Gefälle, in dem die Untersuchung von Kastning-Olmesdahl in ihrer Konzentration auf die Religionsbücher der Grundschule entstanden ist.

Die Untersuchung gliedert sich in zwei etwa gleich starke Kapitel. Das erste Kapitel versucht zunächst fachwissen-

¹ Vgl. dazu u. a. o. Expl. 1.

¹ S. FrRu XXXI/1979, S. 111 f.

schaftlich der Frage nach der Beteiligung der Juden an der Hinrichtung Jesu nachzugehen, wobei ein besonderes Gewicht auf der Feststellung des Zeitpunktes liegt, von dem an die Beteiligung einiger Juden an der Hinrichtung Jesu zur kollektiven Verurteilung der Juden überhaupt benutzt wurde, indem aus dem historischen Faktum schliesslich ein dogmatisches Verdikt wird. Zunächst untersucht Kastning-Olmesdahl die Aussagen des Neuen Testaments und ihre Wahrnehmung durch die Theologie. Sie kommt dabei zu dem Ergebnis: »Ein Antijudaismus, für den jüdische Schuld am Tod Jesu ein entscheidendes Argument ist, kann sich dafür nicht auf das NT berufen.« (31) Auch bei den Kirchenvätern ist ein vorsichtiges Urteil geboten. Zwar lässt sich ein zunehmender Antijudaismus im 3. Jahrhundert belegen, doch die entscheidende Wende kommt erst mit der »Christianisierung« des Römischen Reiches durch Konstantin. »Die Juden sind jetzt nicht mehr nur Andersgläubige, sondern als solche ein Fremdkörper in einem Staat, der um seiner eigenen Identität willen ihr Lebensrecht jederzeit beschränken kann und das auch tut. Anders als der »heidnische« Staat kann der christliche Nachfolger des Römischen Reiches die Pluralität der Religion nicht verkraften.« (39) Hier werden die Keimlinge für eine verheerende Tradition gepflanzt, die bis heute in die Auslegung des Neuen Testaments hineinwirkt. Um die Analyse auf eine solidere Basis zu stellen, nimmt Kastning-Olmesdahl zur Schuldfrage bei der Verurteilung und Hinrichtung Jesu die Passionsgeschichten, ja eigentlich die ganzen Evangelien insoweit hinzu, als sie uns über Konflikte Jesu mit seinen Zeitgenossen und Glaubensbrüdern »berichten«. Dabei wird deutlich, dass die Auseinandersetzungen häufig erst durch die Ausleger im deutlichen Widerspruch zu den Texten zu einem Streit stilisiert werden. Ausserdem neigen die Ausleger ebenfalls im Gegensatz zur Gesamtheit der Texte zu voreiligen Generalisierungen. Es ist keineswegs einfach, einen »Prozess« Jesu zu rekonstruieren, da sich viele uns geläufige Zusammenhänge und Kausalitäten bei genauerer Überprüfung als konstruiert und widersprüchlich erweisen. Als redaktionelle Motive hebt Kastning-Olmesdahl zwei Aspekte als Begründung für die Judenkritik der Evangelien hervor: »1. das Bemühen, mit der römischen Obrigkeit keine Schwierigkeiten zu bekommen; 2. die missionarische Tätigkeit unter den Juden, die noch nicht Jesus als den Christus akzeptieren.« (106)

Das zweite Kapitel der Untersuchung wendet sich den Religionsbüchern der Grundschule aus den letzten 30 Jahren zu. Ganz allgemein formuliert geht es im Blick auf die einzelnen Bücher um die Frage: »Welches Bild vom Judentum erhalten die Schüler durch dieses Buch?« (115) Als Kriterien für die Analysen dienen dabei 1. das Problem der Textauswahl, 2. die Gestaltung der jeweiligen Texte, 3. die berücksichtigten einzelnen inhaltlichen Aspekte und 4. die Beschreibung des Judentums und des Verhältnisses der Juden zu Jesus. Auf eine kurze Erläuterung der Konzeption des jeweils untersuchten Buches folgen die zum Teil sehr erhellenden kritischen Analysen, die es deutlich zu machen verstehen, dass sich der Antijudaismus in zunächst völlig unproblematisch erscheinenden Formulierungen verborgen halten kann, was ihn jedoch keineswegs unschädlicher gemacht hat. Das Ergebnis der Untersuchungen verwundert dann auch nicht mehr: »Die Analyse hat ergeben, dass die Mehrzahl der Religionsbücher immer noch antijüdische Aussagen enthält und ein nicht sachgerechtes Bild des Judentums zur Zeit Jesu zeichnet. Ein wesentlicher Schuldanteil der Juden am Kreuzestod Jesu wird, obwohl historisch schwer zu erfassen und kaum zu beweisen, weiterhin als selbstverständlich angenommen.« (212) Diesen Sachverhalt kann man

nun keineswegs den Religionspädagogen allein anlasten, vielmehr spiegelt er zunächst ja nur eine breite Strömung unserer neutestamentlichen Theologie wider, die sich in merkwürdiger Renitenz immer noch weitgehend aus dem vermeintlichen unüberbrückbaren Konflikt Jesu mit dem Judentum nährt. So steht auch in den Religionsbüchern das Konfliktmodell im Vordergrund, wobei sich vornehmlich die Mitmenschlichkeit Jesu an der Gesetzesfrömmigkeit der Juden reibt, was schliesslich in plausibler Verlängerung in den Leidensweg Jesu führt. »Man fragt nicht mehr nach den *Glaubensgründen*, die es vielen Juden unmöglich machten, den Messias Jesus, wie ihn die Christen verkündeten, anzuerkennen, sondern nach den sozialen und juristischen Gründen ihrer Gegnerschaft gegen den historischen Jesus. Nicht mehr der abgelehnte Messias steht im Mittelpunkt, sondern der abgelehnte Sozialreformer.« (212) Besonders schmerzlich ist die Sichtweise vor allem deshalb, weil sie mit einem – wie man meinen sollte – leicht zu behebenden Defizit zusammenhängt, nämlich schlicht auf eine mangelnde Kenntnis des Judentums zurückzuführen ist.

Wie bei jeder Pionierarbeit liessen sich nun auch bei der Arbeit von Kastning-Olmesdahl eine Reihe von klärenden oder auch vertiefenden Fragen formulieren, die sich besonders um eine präzisere Differenzierung und entschiedener Gewichtung von historischen und dogmatischen Argumentationszusammenhängen drehen würden. Doch ein solches Gespräch sollte man nicht mit einigen Andeutungen im Rahmen einer Rezension anzetteln, denn damit geräten allzu schnell die beherzigenswerten Ergebnisse dieser Untersuchung in den Hintergrund. Nur wer wirklich bereit ist, sich von den Fragen von Kastning-Olmesdahl auf den Weg schicken zu lassen, auch ohne immer schon zu wissen, wo dieser Weg schliesslich enden wird, ist auch berechtigt, Rückfragen zu bedenken zu geben. Ich bin jedenfalls sicher, dass die Untersuchungen von Kastning-Olmesdahl uns noch eine Weile beschäftigen werden, denn in ihrer Kritik liegt ja auch Programm, das nun auf seine Bearbeitung und Realisierung wartet. In diesem Sinne kommt dieser Arbeit ein unschätzbare Verdienst innerhalb der Religionspädagogik zu.

Michael Weinrich, Siegen

JAKOB J. PETUCHOWSKI / WALTER STROLZ (Hrsg.): Offenbarung im jüdischen und christlichen Glaubensverständnis. *Quaestiones disputatae* Nr. 92. Freiburg i. Br. 1981. Herder-Verlag. 263 Seiten.

»Wenn Juden und Christen gemeinsam über ihr Offenbarungsverständnis nachdenken, dann berühren sie die grosse Frage nach dem Ursprung und Ziel ihrer Existenz im Glauben.« So lautet der erste Satz dieses einen von vier jüdischen und sechs christlichen Theologen, Historikern und Philosophen herausgegebenen Sammelbandes über die Offenbarung nach traditionellem und modernem Verständnis. Dem Offenbarungsbegriff samt dem jeweils gemeinten Inhalt wird in diesem Buch eine Schlüsselfunktion für das Verständnis des Jude- und Christseins zugeschrieben. Alle Autoren wehren sich gegen isoliert-ontologische Blickrichtungen. Offenbarung müsse zusammengelesen werden mit geschichtlicher Erfahrung und mit der je wechselnden Bewusstseins- und Auseinandersetzungslage verschiedener Epochen. Alle wollen ferner nicht nur vergangene und gegenwärtige Auffassungen analysieren, sondern engagieren sich auch stark für jüdisch-christliches Zusammenstehen aufgrund gemeinsamer und ähnlicher Erfahrungen und Bedrohungen. Juden und Christen hätten den Auftrag, »in gemeinsamer Glaubensverantwortung, in Treue und Wahrhaftigkeit (Sach 8,8) dafür zu sorgen, dass die Botschaft von jenem Gott, der bei den